

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 25

Artikel: Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine schweizerische Kaffeepflanzung in Ostafrika

AUFNAHMEN SCHMID



es sind Saatbeete, junge Kaffeepflänzlein, wie sie aus Bohnen gezogen werden. Der lockere Vulkanstaub-Boden wird vom Wind leicht fortgeweht, das kommt den jungen Pflanzen nicht. Die Saatbeete sind darum von einer Indurutzhecke aus Bananenstauden umgeben.



Kaffee-Setzlinge werden ins freie Feld verpflanzt. Tausende und aber Tausende in höhergelegenes Staubecken sammelt Wasser für die ganze Pflanzung. Von dort wird es in kleinen Kanälen zu den verschiedenen Feld-Abteilungen geleitet.



10 bis 1200 Neger-Arbeiter oder Neger-Gärtnergehilfen werden auf der Pflanzung beschäftigt; davon sind etwa die Hälfte Saisonarbeiter, die andere Hälfte sesshaft und wohnt auf Plantagenboden in solchen Hütten. Jeder Schwarze, der sich niederläßt, bekommt eine Jucharte Land zur Bebauung für seine persönlichen Zwecke. Die wandernden Saisonarbeiter aber kommen zum Teil weit von belgischen Kongo herüber, 2000 Kilometer, teils zu Fuß durch den Wald, teils mit der Bahn. Mit dem Lohn ziehen sie dann, wenn die Zeit kommt, wieder in ihre Dörfer zurück. Sie arbeiten in der Regel täglich von morgens 6 bis mittags 12 Uhr, zur Bespritzungszeit länger. Der Europäer vergütet auf die Länge diese körperliche Arbeit nicht.

wa um die gleiche erdgeschichtliche Zeit, da bei uns die Gletscher das Land bedeckten, erf der Vulkan Meru seine Aschenregen aus. Meterhoch liegt im Gebiete der Farm der vulkanische Staub, der sich als ein ganz besonders günstiger Kaffeeboden erwiesen hat. Von den Böden hängt, wie beim Weinbau, weitgehend die Qualität des Kaffees ab. In manchen anderen Dingen geht's dem Kaffeefarmer wie dem Weinbauer! Schädlich in manchen anderen Dingen geht's dem Kaffeefarmer wie dem Weinbauer! Schädliche Studien und Untersuchungen alle Gefährdungen, alle günstigen und ungünstigen Einflüsse, denen die Pflanzen ausgesetzt sind, immer wieder zu prüfen. Derartige Schutzuntersuchungen dient dieses bloßgelegte Wurzelwerk eines jungen Kaffeebauchs. Eine Aluminiumhülle schützt am untersten Stammende die Pflanze gegen den urchteten Kaffee-Bohrwurm.



und bepflanzt worden. Die liefert ja jährlich wachsende Ernten. Das ist aber kein durchschnittlicher Handelskaffee, sondern ein Edelerzeugnis, und die Erfahrungen zeigen, daß für ausgesuchte Sorten der Absatz keinen Schwierigkeiten begegnet. Mit dem Kaffee ist's wie mit den Weinen, und mit den Kaffeekennern ist's wie mit den Weinkennern. Da gibt's Leute mit ganz besonders feinen Nasen und Zungen, die können einen ostafrikanischen Kaffee mit Sicherheit von einem javanischen oder südamerikanischen unterscheiden, mehr, sie finden unter den zwei oder drei Dutzend ostafrikanischen Sorten unter sich die Herkunft im einzelnen heraus.

Und mit dem Kaffeebau ist's ähnlich wie mit dem Weinbau — die Versuche, Untersuchungen und Anstrengungen des Pflanzers hören nie auf. Immer gilt es, vor den Feinden der Pflanze auf der Hut zu sein, und immer handelt es sich darum, über jene Wachstums- und Ernährungsbedingungen klarer und klarer zu werden, welche einen wahrhaft vorteilhaften Anbau gewährleisten. Die schweizerische Pflanzung am Berge Meru erfreut sich in ostafrikanischen Planzerkreisen eines ausgezeichneten Rufes. Die Tanganjika-Territory-Verwaltung zeigt sie gerne fremden Besuchern als Muster-Plantage.



Der erloschene Vulkan Meru in Tanganjika, Ostafrika. Viertausendfünfhundert Meter ist er hoch. Drei Kraterseen hat's oben. In gewaltigen Flächenausmaßen bedeckt der flache und flacher werdende Kegel das Steppenland. Wir sind im Bilde noch auf 1500 Meter Höhe. Vor uns, auf der sanftabfallenden Fläche, liegt das Südtalchen Arusha, fließt der Fluß Narok, nach ihm heißt der Kaffee dieser Schweizer Plantage Narok-Kaffee. Zehn Quadratkilometer beträgt ihre Fläche. Das ist ein Stück wie das untere Zürichseebecken von Meilen-Thalwil bis Zürich. Siebenhundertfünfzigtausend Kaffeebäume werden darauf stehen, wenn einmal alles bepflanzt ist.



Das Haus des Managers oder obersten Betriebsleiters Schmid. Es enthält alle Einrichtungen, an welche der Europäer von heute sich gewöhnt hat und die er nicht gerne missen will. Ein Benzinmotor erzeugt den elektrischen Hausstrom. Dem obersten Betriebsleiter stehen etwa ein halbes Dutzend weitere junge Schweizer als Helfer zur Seite. Es stehen große Summen auf dem Spiel. Jeder Fehler, jede Unterlassungsmünde haben Folgen, die große Ausmaße annehmen. Die schwarzen Arbeiter sind zwar willig, aber stete Aufsicht ist notwendig.



Herr Alwin Schmid, der Mitbesitzer dieser Kaffee-Plantage bei der Jagd in der ostafrikanischen Steppe.